

Sidra Mattot-Masei, 26. Tammus 5786

Toralesung: Sefer Bemidbar (4BM) 30:2 – 31:50, 36: 5-13;

Haftara: Jirmejahu 2:4 - 28, 3:4, 4:1 - 2

10.07.2026 18.45 Ma'ariw I^eSchabbat

11.07.2026 09.30 Simcha I^eSchabbat

10.00 Schacharit I^eSchabbat



Es gibt Ereignisse, die an dem Tag enden, an dem sie geschehen.

Und es gibt andere, die noch lange danach weiterwirken.

Die Parascha dieser Woche gibt uns dafür ein interessantes Beispiel. Die Stämme Ruben und Gad treten mit einer scheinbar ganz einfachen Bitte an Mosche heran. Da sie über grosse Viehherden verfügen, möchten sie sich östlich des Jordans niederlassen (also ausserhalb der Grenzen des Landes Israel), in einer Gegend, die sich besonders gut für ihr Vieh eignet.

Mosches Reaktion fällt jedoch sofort überraschend deutlich aus:

«Sollen eure Brüder in den Krieg ziehen, während ihr hierbleibt?» (Bemidbar 32,6)

Und gleich darauf fügt er hinzu:

«So haben schon eure Väter gehandelt, als ich sie von Kadesch-Barnea aussandte, um das Land auszukundschaften.» (32,8)

Dieser Vergleich überrascht.

Sforno erklärt, dass Mosche befürchtet, der Vorschlag von Ruben und Gad könnte dieselbe Wirkung haben wie damals der Bericht der Kundschafter: dem Volk den Mut nehmen und es davon abhalten, das Land zu betreten. Doch genau das sagen Ruben und Gad nicht. Im Gegenteil: Kaum hat Mosche ausgesprochen, erklären sie, dass sie gemeinsam mit allen anderen den Jordan überqueren und kämpfen werden, bis jeder Stamm seinen Erbteil erhalten hat.

Warum erinnert Mosche also ausgerechnet in diesem Moment an die Kundschafter?

Vielleicht, weil Kadesch-Barnea für ihn längst nicht mehr nur eine Erinnerung war.

Es war das Ereignis, das eine ganze Generation geprägt hatte.

Von diesem Moment an wanderte Israel vierzig Jahre durch die Wüste. Eine ganze Generation starb, bevor sie das Land betreten konnte. Selbst Mosche erfuhr dort, dass auch er seine Reise nicht vollenden würde.

Es ist schwer, sich ein Ereignis vorzustellen, das tiefere Spuren hinterlassen hätte.

Deshalb hört Mosche in den Worten: «Führe uns nicht über den Jordan» nicht nur einen Vorschlag darüber, wo man sich niederlassen möchte. Diese Worte wecken unweigerlich die schmerzlichste Erinnerung an die Wüstenwanderung.

Doch genau hier nimmt die Erzählung eine unerwartete Wendung.

Ruben und Gad reagieren nicht verärgert. Sie sagen auch nicht: «Du hast uns missverstanden.» Stattdessen erklären sie ihren Vorschlag noch einmal. Sie versprechen, gemeinsam mit ihren Brüdern zu kämpfen und erst dann in ihre Heimat zurückzukehren, wenn das ganze Land verteilt worden ist.

Und dann stimmt Mosche zu.

Das Judentum hat uns niemals aufgefordert zu vergessen. Im Gegenteil: Ein wesentlicher Teil unserer Identität gründet auf dem Gebot *Sachor – zu erinnern*.

Doch Erinnern bringt auch eine Herausforderung mit sich.

Wenn eine Erfahrung besonders tiefe Spuren hinterlässt, besteht die Gefahr, jede neue Situation durch genau diese Erinnerung zu betrachten. Ohne es zu merken, kann die Vergangenheit zum einzigen Filter werden, durch den wir die Gegenwart wahrnehmen. Und dann reagieren wir nicht nur auf das, was vor uns liegt, sondern auch auf das, was wir noch immer in uns tragen.

Vielleicht endet diese Episode deshalb nicht erst, als Ruben und Gad Mosche überzeugen. Sie endet in dem Moment, in dem die Vergangenheit nicht länger der einzige Massstab ist, um die Gegenwart zu verstehen.

Die Erinnerung bleibt. Kadesch-Barnea verschwindet nicht. Aber sie verhindert nicht länger zu erkennen, dass diese Situation eine andere ist.

Vielleicht ist das eine der grössten Herausforderungen für uns alle: die Erinnerung zu bewahren, ohne von ihr gefangen zu werden.

Schabbat Schalom

Rabbiner Eli Carvajal